

KOLUMNE Heinz Weidkuhn

# Die alte Standuhr

**D**ie Uhr dominiert den Raum. Sie macht nicht ticktock, sondern ticktack. Ihr Alter in Jahren entspricht etwa ihrer Höhe in Zentimetern, nämlich der Zahl 235. Kästen und Werk stammen aus Liverpool, der Wiege der grossen «grand-father clocks». Liverpool war damals ein Handelshafen, in dem tropische Hölzer ausgeladen wurden. Einheimische Wälder in England waren kaum noch vorhanden, denn die meisten Bäume, namentlich die Eichen, waren gefällt und im Schiffsbau verwendet worden. Skrupel wegen der Abholzung gab es keine, oder sie wurden ignoriert. Russige, Smog erzeugende Kohle ersetzte das fehlende Brennholz. Wohl oder übel fertigten die Handwerker ihre Möbel aus importiertem Tropenholz an. Auch die Mahagonibäume in Kuba wurden brutal gefällt und nach England verschifft, bis es auf der karibischen Insel keine mehr davon gab.

Die jetzt lebenden Leute im Westen sind nicht schuld am damaligen Raubbau. Wir tragen allerdings die Schuld am heutigen Desaster, zum Beispiel wenn ein ganzes Dorf unter Polizeischutz vernichtet wird, damit die umweltschädliche Braunkohle geschürft werden kann. Zurzeit geschieht das in Deutschland. Oder wenn die Urwälder im Amazonas Sojafeldern, Viehweiden und dem Bergbau Platz machen müssen, damit das Geschäft blüht.

Angetrieben wird das Uhrwerk von zwei kiloschweren Gewichten, die, wenn sie aufgezogen sind, für eine ganze Woche genügend Energie zum Bewegen des Uhrwerks liefern. Mit jedem Tick und jedem Tack des Pendels rückt der kleine Sekundenzeiger um ein Strichlein vor und erinnert an die Vergänglichkeit des Lebens. Er ist nicht aufzuhalten. Sogar am Minutenzeiger sieht man den Ruck der Sekunden. Ist die volle Stunde da, beginnt es zu rumpeln im Werk. Dann schlägt ein Hämmerchen ein- bis zwölfmal auf die Glocke. Neben den drei Zeigern für



**Zifferblatt und Mondstandsanzeige:** Die Uhr mit Werk und Gehäuse wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Liverpool in England hergestellt. (FOTOS HEINZ WEIDKUHN)



Sekunden, Minuten und Stunden gibt es noch einen vierten auf dem Zifferblatt. Er bewegt sich langsamer, denn er zeigt den Tag des Monats an. Da diese eine unterschiedliche Anzahl von Tagen haben, muss der Zeiger gelegentlich nachgestellt werden. Oberhalb des Zifferblatts ist der Mond zu sehen. Sein Gesicht taucht hinter der einen Seite der Erdkugel auf und verschwindet bei Neumond unter der anderen. Das geht noch langsamer, so langsam, wie eben der Mond sein Antlitz verändert. Heute gibt es elektronische

Uhren, die dasselbe anzeigen, auch ohne Nachteile. Sie sind oft teurer, obschon sie viel kleiner sind und keine Tropenhölzer verwenden. Aber manche brauchen Batterien. Ist das ein Fortschritt?

Die Zeit kümmert sich nicht um die Technik der Uhren. Sie schreitet unbeirrt voran, sowohl mit der grossväterlichen Uhr aus dem 18. Jahrhundert, mit der elektronischen Uhr von heute oder auch ohne Uhr. Ob wir neue Gesetze schaffen, neue Maschinen erfinden, an der Sprache und den Menschen herum-

gandern, ob wir asketisch oder verschwenderisch, gottesfürchtig oder hedonistisch leben: Der Zeit ist das alles egal. Sie ist unbestechlich. Ein Blick über den menschlichen Zeithorizont hinaus wäre angebracht. Es gibt Wichtigeres als das Ticktack. Und auch Wichtigeres als Tik Tok.

HEINZ WEIDKUHN war Lehrer auf allen Stufen in Graubünden und Basel sowie Teacher Trainer (Sprachen) in Osteuropa und Asien. Wohnhaft ist der Autor mehrerer Bücher seit 1960 im Safiental.

## LESERBRIEF

### Gründe für ein Ja zum Klimaschutz

Die Schweiz als Alpenland ist besonders stark von den Klimaveränderungen betroffen. Die Temperatur steigt hier doppelt so stark wie im weltweiten Durchschnitt. Je länger wir warten, desto schlimmer werden die Schäden ausfallen und die Folgekosten steigen. Die Schweiz hat einen grossen Treibhausgas-Fussabdruck und hat sich im Rahmen des Pariser Übereinkommens zu einer Netto-Null bis 2050 verpflichtet. Doch wir sind nicht auf Kurs! Die Verantwortung für den Klimaschutz, auch den unterlassenen, kann die finanzstarke Schweiz nicht an andere Länder delegieren. Mit einem Ja zum Klimaschutzgesetz am 18. Juni machen wir einen weltweiten sichtbaren Schritt vorwärts. Die meisten Treibhausgase fallen bei der Verbrennung von Erdöl, Erdgas und Kohle an. Deshalb fördert das Gesetz ganz konkret den Ersatz von ineffizienten Heizungen und Gebäudesanierungen. Das Gewerbe profitiert von Aufträgen, Hauseigentümer und Hauseigentümerinnen erhalten Geld für den Ersatz von Öl-, Gas- und elektrischen Heizungen. Die Mieterinnen und Mieter profitieren bei effizienterem Energieverbrauch von tieferen Nebenkosten. Wir zahlen heute durchschnittlich acht Milliarden Franken pro Jahr für fossile Energien ins Ausland. Wenn wir in effizientere und erneuerbare Energien investieren, befreit uns dies von der Abhängigkeit von Öl und Gas von autokratischen Regimes. Es führt zu mehr Versorgungs- und Energiesicherheit. Der Bund will Unternehmen beim Erstellen von Fahrplänen zu Emissionsreduktion unterstützen. So werden wir schrittweise «klimaneutral» und stärken unsere Wirtschaft. Dies ein paar Gründe für ein Ja zum Klimaschutzgesetz.

► BEAT DEPLAZES, CHUR

## IMPRESSUM

### Bündner Tagblatt

**Herausgeberin:** Somedia Press AG.

**Verleger:** Hanspeter Lebrument.

**CEO:** Thomas Kundert.

**Redaktion:** Pesche Lebrument (Chefredaktor, lbp), Enrico Söllmann (esö).

**Redaktionsadressen:** Bündner Tagblatt, Sommeraustasse 32, 7007 Chur, Telefon 081 255 50 50, E-Mail: redaktion@buendnertagblatt.ch.

**Verlag:** Somedia, Sommeraustasse 32, 7007 Chur, Tel. 081 255 50 50, E-Mail: verlag@somedia.ch.

**Kundenservice/Abo:** Somedia, Sommeraustasse 32, 7007 Chur, E-Mail: abo@somedia.ch.

**Inserate:** Somedia Promotion, Sommeraustasse 32, 7007 Chur, Telefon 081 255 58 58, E-Mail: chur.promotion@somedia.ch.

**Verbreitete Auflage:** (Südostschweiz Gesamt): 64 564 Exemplare, davon verkaufte Auflage 60 924 Exemplare (WEMF-/SW-beglaubigt, 2022).

**Reichweite:** 131 000 Leser (MACH-Basic 2022-2).

**Abopreise unter:**

www.buendner-tagblatt.ch/aboservice

Die irgendwie geartete Verwertung von in diesem Titel abgedruckten Inseraten oder Teilen davon, insbesondere durch Einspeisung in einen Online-Dienst, durch dazu nicht autorisierte Dritte, ist untersagt. Jeder Verstoß wird von der Werbegesellschaft nach Rücksprache mit dem Verlag gerichtlich verfolgt.

© Somedia

GASTKOMMENTAR Ludmila Seifert über das Bauen in der Klimakrise

# Das Netto-null-Ziel ist auch ein baukulturelles Ziel

**A**m 18. Juni stimmen wir über das Klimaschutzgesetz ab. Dieses sieht in erster Linie Ziele und Zwischenziele zur Senkung des CO<sub>2</sub>-Ausstosses bis 2050 vor. Das ist notwendig. Und nichts als konsequent. Denn die Schweiz hat sich mit dem Pariser Klimaübereinkommen von 2015 dazu verpflichtet, per 2050 ihre Treibhausgasemissionen auf netto null zu reduzieren – und damit ihren Beitrag zur Bekämpfung des globalen Klimawandels zu leisten. 2050 ist kein zufällig gewähltes Jahr. Schafft die Menschheit es bis dahin nicht, den weltweiten Temperaturanstieg zu begrenzen, werden die negativen Auswirkungen der Erwärmung unkontrollierbar. Das ist keine Panikmache, sondern wissenschaftlich begründete Tatsache.

Die Gegner der Vorlage instrumentalisieren die Ängste, die mit den Massnahmen zur Erreichung der Klimaziele verbunden sind. Die Ängste sind verständlich. Auch ich habe sie. Denn eines ist sicher: Das Herumreisen des Ruders wird kein Sonntagsspaziergang. Welche Alternative aber haben wir angesichts der drohenden Klimakatastrophe? Was bleibt uns anderes übrig, als alles daran zu setzen, die Kippunkte im Klimasystem zu verhindern? Nicht morgen. Sondern jetzt!

Dazu gehört auch, dass die Menschen in den vom Überfluss geprägten Ländern ihren Lifestyle überdenken und ihr energieintensives Konsum- und Produktionsverhalten grundlegend verändern. Wir sind gezwungen, zu einer ökologischen Kreislaufwirtschaft zu finden, in der nur so viel verbraucht wird, wie sich recyceln lässt und wo die Ökoenergie reicht, um das ganze System zu befeuern. Suffizienz, Langlebigkeit und Reparaturfähigkeit



« Das Gebot der Stunde heisst: Weiternutzung bestehender Strukturen als Regel. »

müssen wieder gestärkt werden. Überall. Auch – und ganz besonders – beim Bauen. Die Bauindustrie ist zu einem ökologischen Problemfall geworden, weil sie enorm viele Ressourcen verschlingt.

Ende November letzten Jahres hat der Verein Countdown 2030, der seit geraumer Zeit für eine klimabewusste Baukultur kämpft, eine Petition eingereicht, in der er Bundesrat und Parlament auffordert, beim nachhaltigen Bauen vorwärtzumachen. Ein Anliegen, das auch der Heimatschutz verfolgt (www.klimaoffensive.ch). Das Bauen muss wieder materialschonender, einfacher und energieeffizient werden – wie es das vor der Industrialisierung war. Der Weg liegt dabei im erhaltenden und wiederverwendenden Umgang mit dem Bestand. Neue Gebäude produzieren beim Bau oder Abriss in aller Regel mehr Treibhausgase als während ihrer gesamten Nutzungsdauer. Dies ist auf den hohen Anteil an grau-

er Energie und Emissionen zurückzuführen, die bei der Gewinnung, dem Transport, dem Abbruch und der Entsorgung der Baumaterialien eines Gebäudes anfallen. Es gilt, sich von Abriss und Ersatzneubau als Standardlösung zu verabschieden. Das Gebot der Stunde heisst: Weiternutzung bestehender Strukturen als Regel, ihre Zerstörung nur im wohlbegründeten Ausnahmefall. Architektinnen und Architekten sind aufgefordert, in der schöpferischen Auseinandersetzung mit dem Vorgefundenen neue Antworten auf die Fragen unserer Zeit zu liefern. Das ist über den rein ökologischen Aspekt hinaus relevant. Denn das gebaute Erbe bindet nicht nur riesige Mengen an Rohstoffen, sondern auch uns liebe Erinnerungen, Atmosphären und Spuren der Vergangenheit.

Die Kunsthistorikerin LUDMILA SEIFERT ist Geschäftsleiterin des Bündner Heimatschutzes.